

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1902 bis 31. Oktober 1903

Autor(en): Adolf Visscher van Gaasbeek

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1904

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8f0c57d5-c106-4419-9ef8-87b539b35588>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

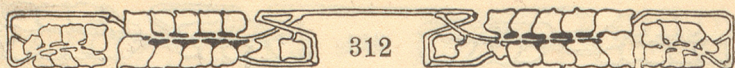
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



mit vielen allegorischen Figuren, mit einer Szene und einer Einzelgestalt nach Holbein, vornehmlich aber mit einem großen Bilde: „Der Einzug der Eidgenossen in Basel am Heinrichstage 1501“ geschmückt, einer gestaltenreichen linear und farbig ebenso maßvollen wie kräftig wirkenden historischen Komposition, die unter die bedeutenderen Historienbilder des Vaterlandes zu rechnen sein dürfte.

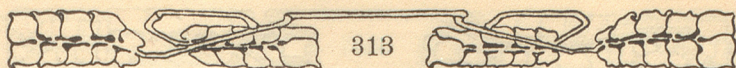


D. Architektur.

Im verflossenen Jahr war die Bautätigkeit sowohl für öffentliche und gemeinnützige Zwecke, als auch, trotz der immer noch ungünstigen allgemeinen Geschäftslage, auf privatem Gebiet eine ziemlich rege.

Von Monumentalbauwerken, die in diesem Jahre begonnen sind, nennen wir an erster Stelle die mittlere Rheinbrücke, deren in den ersten Stadien befindliche Ausführung indessen zu einem näheren Eingehen noch keinen Anlaß bietet. Die alte Brücke ist beinahe ganz verschwunden, die hölzernen Joche haben den neuen Pfeilerfundamenten weichen müssen und so stehen als letzte Überreste nur noch die Pfeilerstümpfe der Kleinbasler Brückenhälfte.

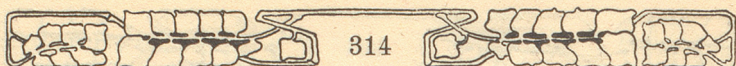
In seiner äußern Erscheinung fertig erstellt ist der Erweiterungsbau des Bürgerospitals an der Hebelstraße. Durch die starke Bevölkerungszunahme, und um auch Niedergelassene aufnehmen zu können, sah sich das Pflegamt des Bürgerospitals veranlaßt, für das Pfrundhaus eine Vergrößerung vorzunehmen. Die Architekten LaRoche, Stähelin & Co., wurden mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt. Zunächst mußten die Häuser Nr. 8 und 10, sowie das im Jahre 1859 umgebaute Rhiner-



sche Haus niedergelegt werden. Die neue Fassade ist in ihrem an den Marktgräflerhof unmittelbar anschließenden Teil der Architektur desselben gleich gebildet und verlängert dessen Front um 3 Axen, die Symmetrie des alten Palais ein wenig aufhebend. Der jetzigen Bestimmung der ganzen Anlage entsprechend, ist dagegen der einen selbständigen Flügelbau bildende Teil der Erweiterung einfacher gestaltet und durch Zurücksetzen der Fassade um einige Meter hinter die Baulinie in der Erscheinung dem Hauptgebäude wesentlich untergeordnet.

Als letzter Teil der baulichen Anlage der Allgemeinen Musikschule, über die wir im vorigen Jahre schon berichtet haben, ist in diesem Jahre auf der linken Seite des Grundstückes der Bau des Musiksaales ausgeführt worden. Mit diesem Teil der Anlage ist eine Verbindung zwischen dem alten Vorderhaus und dem im Hintergrunde der Liegenschaft sich erhebenden imposanten neuen Schulgebäude hergestellt. Der Einblick, der sich dem Passanten von der Leonhardstraße aus bietet, ist ein sehr reizvoller und bereichert unsere Stadt um ein malerisches Moment. Die Perspektive gewinnt durch die in starker Verkürzung sichtbare Fassade des Musiksaales bedeutend an Tiefe; der vordere Abschluß mit seinen hohen Pfeilern und den im Basler Charakter gehaltenen mächtigen, schmiedeisernen Torgittern, dahinter rechts der Florabrunnen, der aus dem früheren Heim der Musikschule, dem Hause „Zum schönen Hof“ auf dem Nadelberg, mitgenommen wurde, und der prächtige alte, den Hof beherrschende Baum heben die Gesamtwirkung in glücklichster Weise. (Architekten E. LaRoche und F. Stehlin.)

Dem nächstjährigen Bericht vorgreifend, verweisen wir kurz auf die gewaltige Anlage der Wasserversorgung auf dem Bruderholz; seit einigen Wochen leuchtet als einziges vom Stadtgebiet aus sichtbares Merkmal, daß im vergangenen Jahr dort „etwas gegangen ist“, das rote Ziegeldach des im Rohbau erstellten Verwaltungsgebäudes über das herbstlich gefärbte Bruderholz hervor.



Die Kantonalbank, über deren äußere Erscheinung wir im vorigen Jahre berichtet haben, ist nunmehr fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben worden (Architekten Gebr. Stamm).

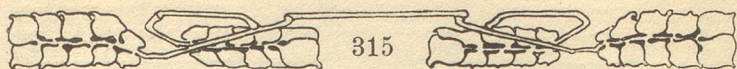
Wir verzeichnen ferner die Vollendung des Gebäudes der obern Realschule, des vor zwei Jahren erwähnten Werkes der Architekten E. La Roche und F. Stehlin. Mit Beginn des Sommerhalbjahres wurde dieses imposante Monument baslerischen Gemeinfinns seiner Bestimmung geöffnet.

Nachdem mit Ende des Sommers auch auf der nördlichen Seite des Birsigviaduktes die Verbreiterung vollendet war, ist er jetzt dem vollen Straßenverkehr frei gegeben.

Im Rathaus konzentrierten sich dieses Jahr die Arbeiten beinahe ganz auf den Großratsaal, dessen innerer Ausbau dem Ende zugeht. Einen eingehenderen Bericht über den letzten Teil dieser interessanten und viel umfassenden Arbeit des Architekten E. Vischer hoffen wir unsern Lesern im nächsten Jahrbuch bieten zu können.

Ein Bau, der dem enorm steigenden Verkehrsbedürfnis unserer Zeit nicht mehr genügte, war die alte Empfangshalle der S. C. B. Bis auf den Sockel abgetragen, hat dieses Werk des Architekten Louis Maring Platz machen müssen für eine künftige größere Anlage der Bundesbahnen. In den Jahren 1859—1861 erbaut, war das alte Empfangsgebäude unserer Generation ein vertrauter Bekannter und hat 40 Jahre lang seinen Zweck getreulich erfüllt, vor allem auch als Werk der Baukunst, denn es legte für die Begabung seines Erbauers ein glänzendes Zeugnis ab. Eine allgemeine Konkurrenz, welche die Bundesbahnverwaltung im vorigen Winter zur Gewinnung geeigneter Pläne für das neue Empfangsgebäude ausgeschrieben hatte, hat zu keinem abschließenden Ergebnis geführt.

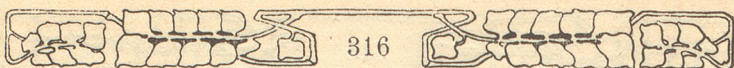
Auf die private Bautätigkeit übergehend, wenden wir uns zunächst dem alten Stadtgebiete zu.



In der Freienstraße entstanden die Geschäftshäuser Nr. 5 und 11. Letzteres, ein Werk des Architekten Rud. Sandreuter, zeigt eine Fassade, deren untere Hälfte durch eine die ganze Breite der Liegenschaft auszunutzende Ladenmontre eingenommen wird. Die oberen Stockwerke, mehr für Bureaux oder Wohnungszwecke bestimmt, sind geschlossen gestaltet; sie werden von einem Erker und Balkonen belebt und sind reich mit Barockornamenten versehen. Ersteres, sehr einfach gehalten und den Reiz in abgewogener Verteilung von Flächen und Fensteröffnungen suchend, erinnert in den Gliederungen an die anspruchsloseren Beispiele der Louis XVI.-Periode. Auch hier wird die Mittelaxe des schmalen Hauses durch einen Erker hervorgehoben (Architekt G. Stähelin & Co.)

Einer Erweiterung und Renovation wurde das Haus zum Geist, Albanvorstadt Nr. 17, unterzogen. Ein reicher Erker, von den Architekten LaRoche, Stähelin & Co. mit feinem Verständnis dem eigenartigen Charakter der Fassade angepasst, verleiht dem Hause eine neue größere Bedeutung. Daß bei dieser Gelegenheit die ganze schön profilierte Steinmeharbeit der alten Fassade von dem störenden Ölfarbanstrich befreit wurde, ist für den Kenner besonders erfreulich; der jetzt wieder zu Tage tretende rote Sandstein gibt dem Ganzen ein neues, frisches Aussehen.

In der Dufourstraße hat die Basler Baugesellschaft zwei Neubauten erstellt. Nr. 37 zeigt in der Ausbildung der durch Lucarnen und ein steiles Schieferdach bekrönten Fassade eine Verbindung von Puzflächen mit Backsteingliederungen, wie sie am Schloß in Fontainebleau vorkommt. Die Konfiguration der Parzelle, welche die Ecke des in einem sehr spitzen Winkel auslaufenden Baublocks zwischen Brunnengasse und Dufourstraße einnimmt, gebot dem Architekten, die Hauptentwicklung in vertikaler Richtung zu suchen, eine Aufgabe, für die unter den Baudentmalern der französischen Renaissance hervorragende Beispiele zu finden sind. Das Nebenhaus Nr. 39 wurde, wenn auch



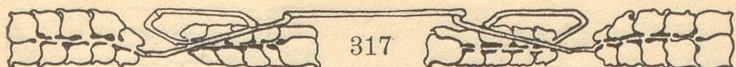
gleichfalls in der Formensprache der Renaissance, so doch in seiner Art und in der Verwendung des Materials (Sandsteindetails mit Putzflächen und Holzgesims) abweichend gehalten, um bei Durchführung einer gleichen Hauptgesims- und Firsthöhe, wie bei Nr. 37, jedes Haus als ein selbständiges hinzustellen.

Ein Beispiel von gelungener Disposition finden wir in der Steinenvorstadt, bei der kleinen Fassade der Wirtschaft zum Römer. Die Charakterisierung der Geschosse durch die verschiedenartige Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen gibt dem Aufbau einen guten Rhythmus, und die Beschränkung in der Höhe des Gebäudes wirkt bei der geringen Breite sehr wohlthuend. (Architekt E. Delhafen.)

Im alten Stadtteil Kleinbasels nennen wir das Haus zum Biber, Greifengasse Nr. 28 (Architekt E. Pfunder), einen vierstöckigen Wohn- und Geschäftshausbau, dessen barocke Einzelheiten in dem in Granit ausgeführten Erdgeschoß einen modernen Anflug haben.

Vor dem St. Alban- und Aeschentor, sodann im äußeren Steinenquartier bemerken wir an Neubauten vorwiegend Einfamilienhäuser, während in den übrigen Quartieren fast ausschließlich der Bau von Mietshäusern gepflegt wird. Ein Rundgang soll uns die bemerkenswerten Beispiele vorführen.

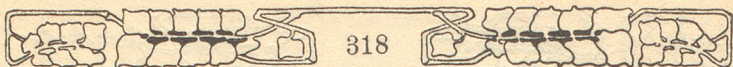
Vom St. Albantor ausgehend, sehen wir zunächst an der Ecke der Gellert- und Grellingerstraße ein schon im vorigen Bericht erwähntes von den Architekten LaRoche, Stähelin & Co. erbautes Wohnhaus, das in seiner Gesamtheit außerordentlich malerisch wirkt und auf ein interessantes und heimeliges Innere deutet. Die Verwendung gotischer Motive für die in rotem Sandstein ausgeführten Einzelheiten bringt einen gewissen Einklang mit dem benachbarten Schloßli von J. J. Stehlin hervor und erhöht die malerische Wirkung jener Lage, wozu eine an ländliche Vorbilder erinnernde Holzarchitektur der Gartenfassade und das reizvolle Gartenkabinet wesentlich beitragen.



Vom Rennweg aus erblicken wir ein großes Wohnhaus, dessen Straßenfront gegen den Lindenweg gerichtet ist. Die Beschaffenheit des dem Architekten zur Verfügung gestellten Areals mit seinem schönen Bestand von alten Bäumen an einer Lage der Stadt, welche dem geräuschvollen Verkehr gänzlich entrückt ist, leitete die Konzeption von vornherein in eine bestimmte Bahn. Es konnte hier nur von einer aus ganz ruhigen Formen entspringenden Gesamtwirkung die Rede sein, wobei der Entfaltung des architektonischen Beiwerks eine untergeordnete Rolle zugewiesen war. Der Reiz der Anlage sollte in seinem Innern und in seiner Beziehung zum Garten gesucht werden. So ist diesem die eigentliche Hauptfassade des langgestreckten Gebäudes zugekehrt, dessen Richtung nach Südosten zugleich für die Anordnung der Fluchten von Wohn- und Schlafräumen bestimmend war. Was an stilistischen Einzelheiten am Bau zu sehen ist, gründet sich auf die Architektur des 18. Jahrhunderts (Basler Baugesellschaft).

Am Schweizerplatz, sowie in dessen nächster Umgebung an der Hardstraße sehen wir, im Äußern beinahe vollendet, zwei stattliche Wohnhausbauten, die erstere in der Weise der Basler Bauten des 18. Jahrhunderts, letztere im Louis XVI. ausgebildet, beide Werke des Architekten F. Stehlin, über die wir im nächstjährigen Bericht eine nähere Beschreibung geben möchten.

Das von demselben Architekten herrührende Wohnhaus, Ecke Hirzbodenweg und Rennweg, haben wir in unserem vorigen Bericht angeführt; es ist jetzt fertiggestellt und von seinem Besitzer bezogen, und nimmt sich in seiner ansprechend wirkenden Verbindung von Backsteinflächen und Einfassungen in hellem französischen Kalkstein sehr frisch und markig aus. Diesem gegenüber erbauten die Architekten R. Friedrich & Co. einige kleine einfachere Wohnhäuser, Nr. 34—38, und das Eckhaus Rennweg Nr. 60, in den Formen an französische Vorbilder sich anlehnend.

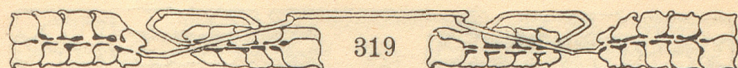


In der Wartenbergstraße haben wir neben dem, gleichfalls mit einer Fassade in Werkstein und Backstein versehenen Wohnhaus Nr. 9 zweier Neubauten Erwähnung zu tun, deren nähere Beschreibung wir, da sie erst in Vollendung des Rohbaues begriffen sind, verschieben müssen. Dagegen finden wir das Wohnhaus Nr. 41 nach den Plänen der Architekten Suter & Burdhardt fertiggestellt. Auch hier ist es wieder die Verwendung von Backsteinen, die dem Gesamteindruck des mit einfachen Mitteln erstellten Gebäudes einen starken Akzent gibt. In Verbindung mit einem eigenartig wie schraffiert behandelten Verputz und dem gelbgrauen Sandstein der Details kommen hier die natürlichen Farben der verschiedenen Materialien zur besten Geltung. Bei einer Durchbildung der Einzelheiten nach barocken Motiven und einem eher nach alten Vorbildern gestalteten steilen Dach mit stark vorspringendem Gesims hinterläßt das Ganze doch einen eigenartig modernen Eindruck.

Von den beiden an der Engulgasse neuerstandenen Wohnhäusern Nr. 107 und 109 ist das erstere so weit fertiggestellt, daß wir von der architektonischen Durchbildung einen Eindruck haben. Die Stilrichtung hat auch hier die französische Architektur des 18. Jahrhunderts angegeben. (Architekt L. Friedrich.)

Wenn wir unsern Weg weiter verfolgen, zieht das nunmehr zum Bezug beinahe fertig erstellte kleine „Palais“ beim St. Jakobs-Denkmal (St. Jakobstraße Nr. 44) unsere Aufmerksamkeit an. Schon im vorigen Jahre im Rohbau fertig erstellt, hat damals dieses Werk des Architekten F. Stehlin zu einem eingehenderen Bericht Gelegenheit geboten. In diesem Jahre wurde, im gleichen Stile wie das Hauptgebäude, noch eine Dependence mit Stallung beigelegt.

Als letztes Beispiel eines Neubaus in diesem Stadtteil sehen wir das Haus Nr. 23 an der Peter Merianstraße. Die baslerische Baukunst des 18. Jahrhunderts hat hier die Mittel



zu einem das behagliche Innere charakterisierenden äußern Gesamteindruck gegeben (Basler Baugesellschaft).

Haben wir die Eisenbahn auf der Münchensteinerbrücke überschritten, so empfängt uns bald das Bild der lebhaften Bautätigkeit, die, wie im vorigen Jahre, im Gundeldingerquartier herrscht. Obgleich wir hier in überwiegender Zahl jener Kategorie von Wohnhäusern begegnen, bei der eine ganz befriedigende äußere Gestaltung aus ökonomischen Gründen sehr schwierig ist, so müssen wir doch von einem deutlich erkennbaren Streben Notiz nehmen, der Aufgabe einen Reiz abzugewinnen.

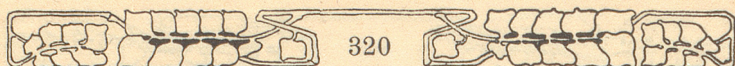
So suchen einzelne Architekten die Einförmigkeit der modernen Mietshausfassade durch stärker vorspringende Bauteile, z. B. Risalite und Erker, ferner durch Loggien zu beleben. Derartige Lösungen finden wir an den Häusern Güterstraße Nr. 275 und 277 (Architekt E. Dinser), sowie an einigen anderen.

Wir erwähnen ferner Gundeldingerstraße Nr. 175 (Architekt D. Deschger) und Nr. 177 (Architekt E. Pfunder). Ferner die Eckhäuser Dornacher- und Bruderholzstraße, desgleichen einige Häuser an der Tell- und Schillerstraße und andere mehr.

In der Bruderholzstraße ist die Gundeldingerkrippe, ein einstöckiges, sehr freundlich wirkendes Haus von ländlicher Art, in den Einzelheiten etwas an Motive deutscher Renaissance anfliegend, fertig geworden (Architekten LaRoche, Stähelin & Co.).

Auf dem Wege zum Birsigviadukt berühren wir die neue verlängerte Margaretenstrasse, deren eine Seite streckenweise bereits bebaut ist. Erwähnenswert ist aber hier nur das vom Architekten R. Sandreuter auf der Liegenschaft zur Heuwage erstellte Dependancegebäude.

Setzen wir unsern Rundgang über den Birsigviadukt fort, so bemerken wir in der Umgebung der Pauluskirche eine Anzahl Einfamilienhäuser, welche in ihrer äußeren Gestaltung das Bestreben bekunden, mit dem Stil der Pauluskirche im Einklang zu bleiben. Wir erwähnen am Steinenring Nr. 42 und 44



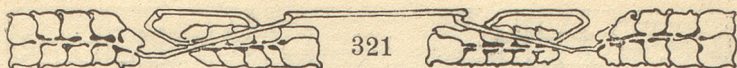
(Architekten Gebrüder Stamm). Von denselben Architekten finden wir an der Oberwilerstraße eine Reihe annähernd gleich ausgebildeter Wohnhäuser, ferner in der Nähe der Kirche das vorläufig allein stehende Mittelhaus einer künftigen Dreihäusergruppe (Architekt Basler Baugesellschaft) und am Steinenringweg die Nr. 8 und 10 (Architekten Romang & Bernoulli). Alle diese Beispiele zeigen in der Durchbildung der Fassaden vorwiegend mittelalterliche Anklänge, oft in freierer Weise verwendet und mit moderneren Formen verschmolzen.

Ein sehr hübsches Beispiel in der Art der Früh-Renaissance, wie sie auch an einzelnen Portalen unseres alten Rathhauses vertreten ist, zeigt das Wohnhaus Burgunderstraße Nr. 32 (Architekten LaRoche, Stähelin & Co.).

Wenn gleich auch auf die Nachbarschaft der Pauluskirche gestimmt, schlägt das Eckhaus Steinenring und Bundesstraße doch einen unabhängigeren Ton an. Es sucht eine charakteristische Wirkung lediglich durch eine möglichst einfache und ungesuchte große Form zu erreichen und nur der Verandavorbau mit einer Art von toskanischen Säulen lehnt sich an einen historischen Stil an, während im übrigen auf stilistisches Beiwerk verzichtet wurde. Die Bestimmung des Gebäudes zu einer Klinik legte eine derartige Beschränkung nahe. (Basler Baugesellschaft.)

In der Fortsetzung der Bundesstraße, der Neubadstraße, finden wir zwei hübsche Häusergruppen. Die erstere, von Architekt Jos. Meyer, umfaßt vier Einfamilienhäuser von einer sehr frischen Wirkung. Die Einzelheiten sind teilweise in modernem Sinne ausgebildet, teilweise erinnern sie an mittelalterliche und Früh-Renaissance Motive. Sehr reizvoll ist die Edförmigkeit der Einfriedigung, ein kleiner gegen die Straße zu angeschlossener, nach der Gartenseite offener Pavillon von hübscher Zeichnung.

Die zweite Gruppe (Architekten Rickert und Tamm) wird gebildet durch drei Mietshäuser im Stil der Übergangsperiode aus der Spätgotik in die Früh-Renaissance. Durch eine ge-



lungene Anordnung von Erkern und Balkonen wird die Gesamtfassade sehr frisch belebt, wobei die farbige Wirkung der roten Werksteine und der grauen Putzflächen mithilft.

Es verdient festgestellt zu werden, daß sich auf diesem Teil des Westplateaus ein Streben verschiedener jüngerer Architekten erkennen läßt, durch individuelle modernere Auffassung der historischen Stile Abwechslung in die gradlinigen Häuserreihen zu bringen. So finden wir z. B. in der Marschalkenstraße eine Anzahl ansprechender kleiner Fassaden Nr. 11 und 15 (Architekt G. Doppler), Nr. 27 und 29 (Architekt Jos. Meyer), Nr. 18 (Architekt A. Kiefer) und andere. Ferner Oberwilerstraße Nr. 78 und 80 (Architekten Gebrüder Stamm) u. s. w.

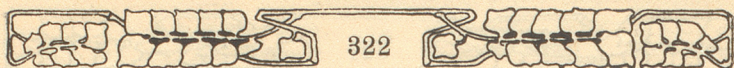
Im Spalenring erhebt sich eine Gruppe von drei Miethäusern, deren Fassaden etwas überreich aus spätgotischen Motiven komponiert sind. (Architekt Gfeller.)

Ein bürgerliches Wohnhaus in den ansprechenden einfachen Formen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts finden wir in der Missionsstraße Nr. 23. Die Zusammenwirkung der hellen freundlichen Fassade mit dem stark ausgebildeten Dach und dem Einfriedigungsgeländer, ist eine sehr harmonische und charakteristische. (Architekten LaRoche, Stähelin & Co.)

Ein an der Petersgasse schräg gegenüber der Einmündung der Hebelstraße im Bau begriffenes Werk der Architekten Romang & Bernoulli ist für eine Privatklinik bestimmt. Wir werden darüber nach seiner Fertigstellung im nächsten Jahr berichten können.

Im äußern St. Johann-Quartier, besonders gegen die Grenze hin, wird ziemlich viel gebaut, doch finden wir nirgends ein Werk, das uns zu näherer Betrachtung Anlaß geben könnte.

Wir erwähnen hier, daß mit den in diesem Jahre ausgeführten Bauten innerhalb des Schlachthaus-Areals derjenige Teil der Anlage vollendet ist, der zum eigentlichen Betrieb gehört.



Über die Bautätigkeit in den Außenquartieren Kleinbasels, die sich in baukünstlerischer Beziehung auf demselben Niveau hält wie im St. Johann-Quartier, können wir kurz hinweggehen. Wir erwähnen nur Hammerstraße Nr. 61, den Hallauerhof (Architekt G. Doppler), mit einer in einfachen Formen gehaltenen Fassade mit Giebel, deren Details aus verschiedenen Stilen entnommen und freier verarbeitet sind.

Durch die Legate, welche im Laufe der letzten Jahre dem zoologischen Garten in reichem Maße zugefallen sind, wurde es der Kommission ermöglicht, dem längst empfundenen Bedürfnisse nach einem größeren und schöneren Raubtierhaus, in dem auch die Reptilien Unterkunft finden, Rechnung zu tragen. Nach den Plänen der Architekten LaRoche, Stähelin & Co. ausgeführt, zeigt dasselbe Reminiszenzen an die öffentlichen Brunnen in Konstantinopel. Der Bau ist ganz im orientalischen Stil gehalten und gewährt den tropischen Bewohnern für alle, auch für die rauhen Jahreszeiten unseres Klimas eine schützende Unterkunft. Zur ausgiebigen Befriedigung der Schaulust des Publikums ist durch ein großes Oblicht gesorgt; im Innern herrscht Tageshelle.

